

SK
OK

stuttgarter
kammerorchester

BEETHOVEN- PROJEKT



Sonderausgabe
2024–2027

Diese Publikation wurde auf
Recyclingpapier (Blauer Engel)
mit FSC-Zertifizierung gedruckt.

Das Stuttgarter Kammerorchester ist
seit 2022 ein



„Beethoven eröffnet uns ein Universum“
Thomas Zehetmair im Interview
Seite 2

Verbunden in der Musik –
Renate Elly Wald über die Wolfgang Carl
Friedrich Grosse & Renate Elly Wald-Stiftung
Seite 6

Das Beethoven-Projekt
Seite 10

Ein Komponistenleben in 9 Symphonien –
Biografische Schlaglichter auf Beethovens
Wiener Jahre
Seite 12

Überall Beethoven –
9 Seitenblicke auf Beethovens Symphonien
Seite 18

Konzertsaal für die Ohren –
3D-Sound für Beethoven mit Dolby Atmos
Seite 22

Impressum/Bildnachweis
Seite 28

Ganz Ohr

Manchmal hat man halt Glück: Die Menschheit mit Beethoven, das SKO mit der Wolfgang Carl Friedrich Grosse & Renate Elly Wald-Stiftung und alle zusammen mit Thomas Zehetmair. Attacke, fein gespannte Kantilenen, sekunden-schnelle Wechsel der Gefühle werden in unserem „Beethoven-Projekt“ wie selbstverständlich zusammengefügt. Der Intendant darf sich mit dem Publikum in einem so bekannten wie aufregend neuen Kosmos verlieren und jedem Augenblick hinterherrufen: „Verweile doch! du bist so schön!“ Wie gut, dass nach Fausts Enttäuschung die Aufnahmetechnik samt Dolby Atmos erfunden wurde.

Herzlich
Ihr Markus Korselt
Geschäftsführender Intendant

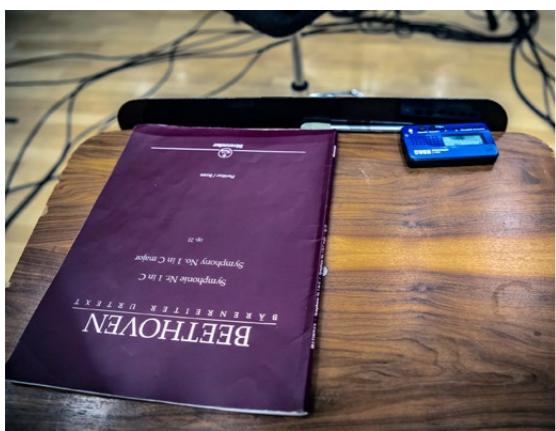


Beethovens Hörrohr

»Beethoven eröffnet uns ein Universum«

SKO-Chefdirigent Thomas Zehetmair im Interview

Es ist längst nicht seine erste Aufnahme mit Werken dieses Komponisten. Als Dirigent und Solist hat Thomas Zehetmair schon vieles von Beethoven nicht nur aufgeführt, sondern auch eingespielt, darunter das Violinkonzert D-Dur op. 61, zu dessen beeindruckendsten Interpreten er gehört. Die Gesamtaufnahme aller neun Symphonien mit dem Stuttgarter Kammerorchester ist ein neuer Höhepunkt oder besser gesagt – eine ganze Kette von solchen. Im Interview spricht der Chefdirigent über seinen persönlichen Zugang zum Komponisten, über den Blick vom Dirigentenpult auf das große Ganze und darüber, warum eine Dissonanz als erster Ton ein großartiger Beginn sein kann.



SKO: Herr Zehetmair, können Sie sich noch an Ihre allerfrüheste Begegnung mit Beethoven erinnern? Wie fühlte sich das an?

Thomas Zehetmair: Als Dreikäsehoch bin ich vor allem mit Mozart und Haydn, danach mit Bach in Berührung gekommen. Der dumpfe Paukenbeginn des Violinkonzerts von Beethoven und einige schroffe Anfänge der Symphonien waren mir eher unheimlich, bis ich in einer Quartettprobe meiner Eltern das zweite Rasumowsky-Quartett gehört hatte, das mich von Anfang an total faszinierte. Das war alles noch im Vorschulalter. Die Dichte der Fünften Symphonie, die Dramatik der Kreuzersonate und die idyllische Schönheit des Vierten Klavierkonzertes waren meine nächsten Etappen. Da bin ich in diese unendlich reiche Welt dann vollends eingetaucht.

SKO: An Beethoven führt kein Weg vorbei, weder für die jüngeren Komponisten, die ihre Symphonien unweigerlich an seinen messen lassen mussten, noch für alle, die sich der klassischen Musik widmen. Wie hat sich Ihr Verhältnis zu Beethoven später verändert? Hat es sich denn verändert?



**»Auch nach zwei Jahrhunderten ist die Botschaft für den Interpreten eindeutig: die Inhalte sind so extrem darzustellen, wie sie geschrieben sind.«
Thomas Zehetmair**

TZ: Es hat sich entwickelt. Der nächste Schritt war für mich die Entdeckung des Violinkonzerts. Der erste Satz war Pflichtstück beim Internationalen Mozartwettbewerb in Salzburg, den ich als Sechzehnjähriger dann auch gewann. Erst nach und nach haben sich mir die verschiedenen Dimensionen und Interpretationsmöglichkeiten des Werks eröffnet. Die von Czerny überlieferten Tempi und die Blickwinkel von Rudolf Kolisch und René Leibowitz waren für mich revolutionär. Damals hat das in der Geigerwelt kaum jemanden interessiert. Heute ist es mehr oder weniger Allgemeingut. Beethovens Sonaten und Romanzen habe ich mir noch im Teenager-Alter einverlebt.

SKO: Beethoven antwortet auch auf die Sinfonik seiner Zeit, auf Haydn, Mozart, die Werke im Umfeld der französischen Revolution, und das auf sehr selbstbewusste und subtile, manchmal doppelbödige oder sogar überrumpelnde Weise. Mancher Kritiker hat am nächsten Morgen gestanden, von einer Uraufführung noch ganz mitgenommen zu sein. Können Sie heute noch im Konzert spürbar machen, was Beethoven (sich) da leistete?

TZ: Unbedingt! Beethovens Musik ist unmittelbar, eindringlich und eröffnet uns ein Universum, dem man sich nicht verschließen kann – und will! Und auch nach zwei Jahrhunderten

ist die Botschaft für den Interpreten eindeutig: die Inhalte sind so extrem darzustellen, wie sie geschrieben sind.

SKO: Sie kennen sich in beiden Welten bestens aus: in der historischen Aufführungspraxis und mit alten Instrumenten wie auch im modernen Orchester. Was reizt Sie daran, Beethoven mit dem SKO mit modernen Instrumenten aufzuführen, dazu moderne Holzbläser und historische Blechblasinstrumente? Welche Potenziale hat diese Mischung aus historischem Verständnis der Zeit des Komponisten und dem heutigen Instrumentarium?

das geradezu aus dem Gesamtklang herausstechen muss. Das sind die Grundbausteine für die feinen Parameter wie Balance, Artikulation, Charakter und natürlich das Musizieren aus dem Moment heraus – was die Musik schließlich zum Leben erweckt!

SKO: Die Konzerte des Beethoven-Projekts in der Liederhalle sind große Live-Ereignisse. Die Aufnahmen selbst finden jeweils separat statt. Der Grund ist, eine möglichst perfekte Akustik für die neun Symphonien zu schaffen, richtig?

TZ: In einem Wort lässt sich das nicht ausdrücken, da muss ich etwas weiter ausholen. Ich gebe Ihnen ein paar Beispiele für Beethovens unermüdlichen Entdeckungs- und Experimentierdrang...

SKO: Gerne, nur zu!

TZ: Da müssen wir gar nicht erst bis zu den kühnsten harmonischen und formalen Erfindungen in den späten Quartetten springen. Schon Beethovens Erste Symphonie hat einen damals als Dissonanz empfundenen Beginn! Den führt er dann in der Prometheus-

dann die Neunte! Da sprengt Beethoven ein weiteres Mal alle Dimensionen...

SKO: Der Götterfunke...

TZ: ... und seine letzte vollendete Symphonie. Hier geht es um nichts weniger als den visionären Traum der Brüderlichkeit.

Interview: Anne Sophie Meine



TZ: Wenn man sich die Interpretationsgeschichte anschaut, dann kann man sogar im Rahmen der historisierenden Aufführungspraxis und dem Musizieren auf alten Instrumenten stilistische Riesenunterschiede feststellen, die speziellen Moden des Geschmacks unterworfen sind und die natürlich die Gestaltung der unterschiedlichsten Künstler wiedergeben. Es geht vor allem darum, dass jeder Musiker aus der Vertrautheit mit seinem Instrument das größtmögliche Ausdruckspektrum herausholen kann.
Die zweite wesentliche Aufgabe ist die Gestaltung des Gesamtklangs, ob das jetzt die Verschmelzung der Instrumente ist oder die schärfende Prägung eines Details oder Motivs,

TZ: Genau, wobei beide Herangehensweisen, die Live-Aufnahme bzw. die Studio-Aufnahme, künstlerisch gleichermaßen interessant sind. Aber auch wenn die Akustik bei einer Studioaufnahme ohne die Konzertatmosphäre relativ stabil ist, können hier Risiko und Wagnis sogar noch größer sein, weil es ja die Möglichkeit gibt, etwas noch einmal zu wiederholen.

SKO: Beethoven ist: Monument, Genie, Jahrhunderterscheinung, Koloss, Revoluzzer, Solitär... Es braucht wohl schon mehr als ein „Label“, um Mensch und Musik treffend zu beschreiben. Herr Zehetmair, warum ist dieser Künstler, warum ist jede seiner neun Symphonien so einzigartig?

Ouvertüre weiter. Die Dritte Symphonie, die Eroica, ist eine bis dahin buchstäblich beispiellose Symphonie, sowohl was die zeitlichen als auch die emotionalen Dimensionen betrifft. Die Vierte mit ihrem berühmten düsteren Anfang hat Gustav Mahler so gepackt, dass er sie später am Anfang seiner Ersten Symphonie zitiert. Oder nehmen wir die Sechste, die Pastorale, sie sticht aus dem sinfonischen Schema völlig heraus. Beethoven gibt ihr nicht vier, sondern gleich fünf Sätze, versieht sie mit programmatischen Satztiteln und scheut sich nicht, einfachste Folklore einzubauen: im ersten Satz zitiert er ein Volkslied und im Finale ein Alphornthema von der Rigi und zaubert daraus eine wahrhaft göttliche Entwicklung. Und

Verbunden in der Musik

Renate Elly Wald über die

Vor einiger Zeit hat sich beim Stuttgarter Kammerorchester ein besonders schönes Instrument, eine Eberle-Violine von 1775, in die Instrumentenfamilie eingereiht. Finanziert wurde der Kauf vom Ehepaar Wolfgang Carl Friedrich Grosse und Renate Elly Wald – eine großzügige Dauerleihgabe und ein Zeichen von unerschütterlicher Zuversicht mitten in der Corona-Zeit, als die Musik fast verstummt wäre. Doch damit nicht genug. 2023 gründete das Ehepaar die Wolfgang Carl Friedrich Grosse & Renate Elly Wald-Stiftung zur Förderung von außergewöhnlichen Projekten insbesondere des SKO, die sonst nicht zu realisieren wären. Die Aufnahme aller neun Beethoven-Symphonien bis 2027 unter der Leitung von Thomas Zehetmair ist ein solches Projekt. Weitere sind in der Planung. Höchste Zeit also, die Stiftung selbst, hier in Person der Stifterin Renate Elly Wald und im Gedenken an ihren Ehemann, einmal vorzustellen.

Per Zoom treffe ich Frau Wald zum Gespräch. Sie erzählt lebendig und mit leuchtenden Augen. Ich frage sie, ob sie als Stifterin jetzt viel zu regeln habe. (Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit, richtig?) „Keine Arbeit, nur Freude“, wiegt Renate Wald lachend ab. Sie erwähnt die Gespräche mit dem Intendanten – „Markus Korstelt denkt immer einen Schritt voraus, das macht einfach Spaß“ – und die gemeinsame Projektentwicklung, die Herzlichkeit in der Hasenbergsteige, dem Sitz des SKO, und nur ganz beiläufig den Schriftverkehr mit Stifterverband, Steuerberater, Finanzamt, Banken und Regierungspräsidium. Das Schriftliche liege ihr, sagt sie bescheiden. Beruflich sei sie im Controlling tätig gewesen – eine Aufgabe, die ihr heute in der Stiftungsarbeit hilfreich ist.

Ich frage Renate Elly Wald nach der Rolle der Musik in ihrer Jugend. Als Handballerin und Leichtathletin im Hamburger SV war sie da-



Wolfgang Carl Friedrich Grosse & Renate Elly Wald-Stiftung

mals viel unterwegs. Sie erinnert sich aber lebhaft an „Hänsel und Gretel“ in der Staatsoper Hamburg, an die vielen Konzertbesuche mit Freunden und vor allem an die vierhändig gespielten Weihnachtslieder ihrer Eltern. Als der Flügel der Familie wegen der Nahrungsknappheit bei einem Bauern gegen einen Sack Kartoffeln getauscht werden musste, war das bitter. Immerhin blieb die Musik noch in Form von Schellackplatten im Haus. Welche Stücke waren dabei? Frau Wald hält ein Inhaltsverzeichnis makelloser Handschrift in die Kamera: Arien von Verdi, Mascagni, Offenbach, Bizet ... als Geschenk für ihre Eltern und Zeichen ihrer Verbundenheit in der Musik.

**„Das SKO war doch immer ‚unser‘ Orchester.“
(Wolfgang Carl Friedrich Grosse)**

Den Wunsch, eine Stiftung zu gründen, hatten ihr Mann Wolfgang Carl Friedrich Grosse, ein großer Bach-Liebhaber, und sie bereits seit längerer Zeit. Schon früher hatten sie mit Begeisterung Studierende der Stuttgarter Musikhochschule begleitet. Und mindestens einmal pro Woche besuchten sie ein Konzert, meist in der Liederhalle. Von Anfang an war ihnen die Musik, vor allem die Kammermusik, seelische Nahrung. „Weil uns beide das im tiefsten Innern berührt hat. Nach einem Konzert suchten wir die Ruhe, das ließen wir noch lange innerlich ausklingen.“

Als ihr Ehemann krank wurde, schlug er ihr vor, die Stiftungsgründung als gemeinsames Ziel voranzutreiben. „Das SKO, das war doch immer ‚unser‘ Orchester“, sagte er zu mir.“

Wolfgang Grosse ist 2023 verstorben, er hat die Gründung der rechtsfähigen Stiftung bürgerlichen Rechts noch mitgestalten können. „Die Ausgestaltung unserer Stiftung war unser gemeinsames Hobby, unsere Herzensangelegenheit.“ Beiden Stiftern zu Ehren wird es zukünftig Stiftungskonzerte mit dem SKO und Nachwuchssolistinnen und -solisten des renommierten Brüsseler Concours Reine Elisabeth im Weißen Saal des Neuen Schlosses Stuttgart geben – ein weiteres außergewöhnliches Vorhaben, das die Grosse-Wald-Stiftung ermöglicht.

Zuhause hört sie jetzt abends oft Beethoven. „Ich hatte mich mit ihm bisher noch nicht in dieser Tiefe beschäftigt. Nun wird mir erst richtig offenbar, welche Kraft und Tiefe in seiner Musik stecken.“ Nun fiebert sie mit jeder Etappe des Beethoven-Projekts mit. An der Qualität hat sie nicht den leisesten Zweifel: „Das wird uns gemeinsam gelingen: der Stiftung und dem Orchester mit Thomas Zehetmair und mit Markus Korselt. Weil es menschlich stimmt.“

Text: Anne Sophie Meine



Kürzlich hat Renate Elly Wald das SKO nach Böblingen begleitet. Dort wurde ein Saal für die Beethoven-Gesamtaufnahme getestet. „Dieser Klang des Kammerorchesters gleich beim ersten Einsatz..., das war ein überwältigendes Erlebnis. Welch ein Auftakt für die beginnende Zusammenarbeit!“



Wolfgang Carl Friedrich Grosse & Renate Elly Wald-Stiftung



Zweck der Stiftung ist die Förderung von Kunst und Kultur auf dem Gebiet der klassischen Musik aus der Barockzeit bis einschließlich der Romantik sowie im Jazz.

Das Beethoven-Projekt

Im Jahr 1800 beginnt mit der Ersten Symphonie des 29-jährigen Beethoven auch ein neues musikalisches Jahrhundert. Stolz und eigenwillig, in wütendem Wettkampf gegen den schleichenden Gehörverlust wird dieser Komponist von der 1. über die Eroica, die 5., die Pastorale, die 7. und alle „geraden“ Symphonien bis zur 9. mit dem Götterfunken die Kompassnadel der

Musik neu ausrichten. Bis 2027, dem 200. Jubiläum seines Todesjahres, spielen Chefdirigent Thomas Zehetmair und das Stuttgarter Kammerorchester alle neun Symphonien beim eigenen Label ein und führen sie im Konzert auf. Im gigantischen „Beethoven-Projekt“ feiern sie die Unverwechselbarkeit jeder einzelnen.

Konzerte

30. November 2024 / 19:30 Uhr / Liederhalle Stuttgart, Mozart-Saal

Beethoven: Symphonie Nr. 1 C-Dur op. 21 & Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 36

6. Januar 2025 / 17:00 Uhr / Liederhalle Stuttgart, Beethoven-Saal

Fanny Hensel: Ouvertüre C-Dur

Beethoven: Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 19

Beethoven: Symphonie Nr. 5 c-Moll op. 67

18. Februar 2025 / 19:30 Uhr / Liederhalle Stuttgart, Beethoven-Saal

Beethoven: Symphonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 „Eroica“

Mendelssohn: Violinkonzert e-Moll op. 64

3. Oktober 2025 / 19:30 Uhr / Liederhalle Stuttgart, Beethoven-Saal

Beethoven: Symphonie Nr. 7 A-Dur op. 92 & Symphonie Nr. 8 F-Dur op. 93

3. Oktober 2026 / 19:30 Uhr / Liederhalle Stuttgart, Beethoven-Saal

Symphonie Nr. 9 d-Moll op. 125

23. Februar 2027 / 19:30 Uhr / Liederhalle Stuttgart, Beethoven-Saal

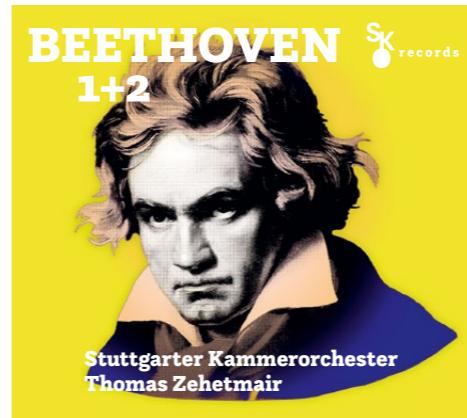
Symphonie Nr. 4 B-Dur op. 60 & Symphonie Nr. 6 F-Dur op. 68 „Pastorale“

Tickets: kulturgemeinschaft.de, +49 (0)711 224 7720

Kulturgemeinschaft

Einspielungen

Die Studioaufnahmen aller Symphonien flankieren die Konzerte. Die Alben für das orchestereigene Label SKO records werden in Dolby Atmos produziert. Wie immer in der labelytisch sorgfältigen Produktausführung, erhalten CDs und LPs ein inhaltsreiches, aufwändig gestaltetes Booklet (deutsch und englisch). Die plastikfreien CD-Digipacks und LP-Gatefolds sind aus 100% Recyclingpapier gefertigt, die LPs aus Re-Vinyl gepresst. Erhältlich sind die Alben überall im Fachhandel und bei den Streaminganbietern.



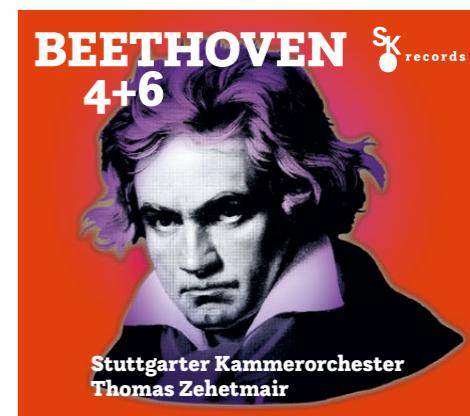
Erscheinungstermin: 16. Mai 2025



Erscheinungstermin: 14. März 2026



Erscheinungstermin: 2. Oktober 2026



Erscheinungstermin: 17. September 2027



Erscheinungstermin: 12. November 2027

SK records

Ein Komponistenleben in 9 Symphonien

Biografische Schlaglichter auf Beethovens Wiener Jahre

1792 Beethoven reist zum zweiten Mal in seinem Leben von Bonn nach Wien. Er soll bei Joseph Haydn studieren, ermöglicht durch die Förderung seines ersten Dienstherrn Kurfürst Maximilian Franz. Unverhofft wird aus dem Besuch ein endgültiger Aufenthalt, da 1794 französische Truppen das Rheinland besetzen und der ganze kurfürstliche Hof fliehen muss. Beethoven knüpft in Wien rasch Kontakte zu einem Kreis adeliger Musikliebhaber, die für sein Fortkommen und Einkommen als Komponist große Bedeutung haben werden: Fürst Lobkowitz, Gottfried Freiherr van Swieten und Fürst Karl Lichnowsky.

1798 Erste Symptome eines Gehörleidens zeigen sich. Die Erkrankung wird bis 1818 zu Beethovens völliger Ertaubung führen.

1799 Die 19-jährige Josephine Brunsvik wird Beethovens Klavierschülerin und er unterrichtet sie fast täglich. Er ist heftig verliebt, doch wird sie 1800 mit dem Grafen Joseph von Deym verheiratet. Beethoven hält freundschaftlichen Kontakt zu ihr, ihrer Schwester und ihrem Bruder Franz.

2. April 1800 Beethoven leitet die Uraufführung seiner Symphonie Nr. 1 C-Dur op. 21 im k.u.k. Nationalhoftheater Wien (heute Burgtheater). Diese „musikalische Akademie“ ist das erste Konzert des 29-Jährigen in Wien „zu seinem Vortheile“, d.h., er finanziert und organisiert die gesamte Veranstaltung inkl. Ticketverkauf und erhält die Einnahmen. Das Orchester besteht aus rund 40 Musikern, zusammengesetzt aus den 35 Mitgliedern des Theaterorchesters und weiteren Wiener Berufsmusikern in den Streichergruppen. Insgesamt dauert das Programm dieser Akademie knapp vier Stunden.

1802 Beethoven verfasst das sogenannte „Heiligenstädter Testament“ nach einer erfolglosen Kur – es ist ein Brief an seine Brüder Carl und Johann, den er aber nie abschickt. Seine tiefe Verzweiflung über den fortschreitenden Gehörverlust, eigentlich ein Todesurteil für einen Musiker, bricht sich hier Bahn. Er erwähnt sogar Selbstmordgedanken: „es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben – nur sie die **Kunst**, sie hielt mich zurück, ach es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte, und so fristete ich dieses elende Leben...“



Ludwig van Beethoven
Miniaturl von Christian Horneman / 1803

5. April 1803 Im neu gebauten Theater an der Wien führt Beethoven die Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 36 erstmals auf in seiner zweiten Akademie auf eigene Kosten. Er leitet ein Orchester aus 44 Musikern, bestehend aus dem Theaterorchester und wenigen ergänzten Streichern. Die Symphonie wird positiv aufgenommen. Ein zeitgenössischer Rezensent röhmt sie als „kolossales Werk von einer Tiefe, Kraft und Kunstgelehrsamkeit wie sehr wenige“. Mit etwa 35 Minuten ist sie länger als andere Sinfonien dieser Zeit, die 25–30 Minuten dauern.

Juni 1804 Im Stadtpalais des Fürsten Lobkowitz führt Beethoven seine Symphonie Nr. 3 in zwei sogenannten Leseproben erstmals halböffentlich auf. Die Widmung des Werks an Lobkowitz bezahlt der Fürst mit einer festgesetzten Summe und erwirbt auch für mehrere Monate das alleinige Aufführungsrecht. Diese Art Exklusiv-Deals mit dem Adel sind eine lukrative Einkommensquelle für den Komponisten, der seit Ankunft in Wien keine feste Anstellung hat. Die „Leseproben“ sind der Rahmen auch für andere Uraufführungen Beethovens, z.B. im März 1807 für die Symphonie Nr. 4.



Napoleon erhält am 13. November 1805 die Schlüssel von Wien am Schloss Schönbrunn;
Gemälde von Anne-Louis Girodet de Roucy-Trioson / 1808

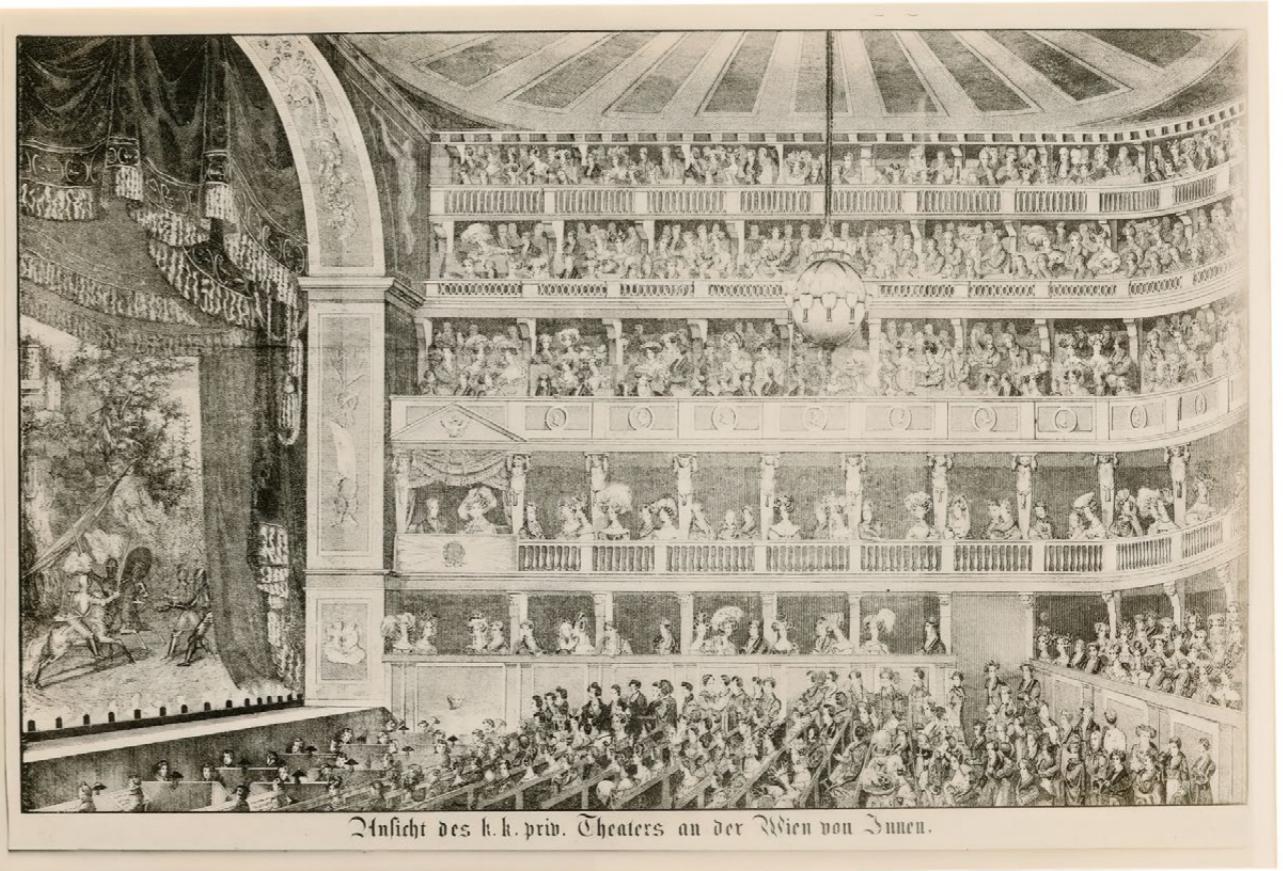
Dezember 1804 Napoleon krönt sich selbst zum Kaiser. Angeblich aus Wut darüber radiert Beethoven das „intitolata Bonaparte“ auf dem Titelblatt seiner **3. Symphonie** so heftig aus, dass ein Loch entsteht.

7. April 1805 Im Theater an der Wien leitet Beethoven die öffentliche Erstaufführung seiner **Symphonie Nr. 3 Es-Dur op. 55**. Es spielt ein etwa 50-köpfiges Orchester. Mit einer Dauer von rund 50 Minuten und einer Fülle an kompositorischen Innovationen sprengt das Werk alle bisher dagewesenen Dimensionen der Gattung. Seine Zeitgenossen zeigen sich von der Fülle überfordert, der Rezensent der Allgemeinen musikalischen Zeitung schreibt, in der „Eroica“ sei „des Grelle und Bizarren allzuviel zu finden, wodurch die Uebersicht äusserst erschwert wird und die Einheit beynahe ganz verloren geht. [...] die Sinfonie würde unendlich gewinnen, (sie dauert eine ganze Stunde) wenn Beethoven sich entschliessen wollte sie abzukürzen, und in das Ganze mehr Licht, Klarheit und Einheit zu bringen.“

November 1805 Ein Jahr nach Frankreichs Kriegserklärung an Österreich besetzen französische Truppen Wien, Napoleon nimmt Quartier in Schönbrunn. Erst Anfang 1806 ziehen die Franzosen wieder ab.

15. November 1807 Im k.u.k. Nationalhoftheater Wien (heute Burgtheater) leitet Beethoven die öffentliche Uraufführung seiner **Symphonie Nr. 4 B-Dur op. 60**. Das Theaterorchester ist dafür um weitere Streicher ergänzt und umfasst gut 40 Musiker. Anders als für die „Eroica“, erhält Beethoven für die Vierte viel Beifall. Sie schließt in ihrer Klarheit stilistisch eher an die Nr. 1 und 2 an und hat – abgesehen vom dunklen Beginn – einen allgemein heiteren Tonfall, ohne „Bizzarrerien“, wie ein Rezensent lobt. Ihre beiden Schwesterwerke Nr. 5 und 6 dagegen, die zu dieser Zeit schon fertig komponiert sind, werden das zeitgenössische Publikum überfordern.

22. Dezember 1808 In einem Marathon-Akademieabend im Theater an der Wien führt Beethoven eine Vielzahl eigener Werke auf. In den vier Stunden im ungeheizten Theater stehen auch die Uraufführungen seiner **Symphonie Nr. 5 c-Moll op. 67** und der **Symphonie Nr. 6 F-Dur op. 68** auf dem Programm. „Da haben wir denn auch in der bittersten Kälte von halb sieben bis halb elf ausgehalten, und die Erfahrung bewährt gefunden, dass man auch des Guten – und mehr noch, des Starken – leicht zu viel haben kann“, schreibt Johann Friedrich Reichardt. Auf beide Symphonien reagiert das Publikum ratlos bis ablehnend. Die „Pastorale“ wird für zu lyrisch befunden, zu kammermusikalisch dezent; zu düster und verworren die Fünfte. Erst nach dem Erscheinen des Drucks 1809 setzt stetig wachsende Begeisterung für die „Schicksalssymphonie“ ein.



Das Theater an der Wien, Innansicht / um 1840

- 10. Mai 1809** Napoleon steht mit seiner Armee wieder vor den Toren Wiens. Für just diesen Tag ist die Uraufführung von Beethovens erster Oper „Fidelio“ geplant, doch wird sie wegen der Kriegsbedrohung abgesagt. Alle fliehen in ihre Keller. Beethoven sucht Schutz im Keller seines Bruders Carl, wo er Kissen auf seine Ohren drückt, um sein empfindliches Gehör vor dem Lärm der Detonationen zu schützen. Am 12. Mai wird Wien eingenommen. Sechs Monate dauert die Besatzung diesmal.
- 21. April 1813** Bei einer Leseprobe für Erzherzog Rudolph führt Beethoven seine zwei neuen **Symphonien Nr. 7 A-Dur op. 92 und Nr. 8 F-Dur op. 93** erstmals halböffentlicht auf. Er fordert dafür ein Orchester von je vier ersten und zweiten Violinen, vier Bratschen, je zwei Violoncelle und Kontrabässe sowie die übliche Bläserbesetzung, insgesamt 29 Musiker.
- 19. Oktober 1813** Die Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig besiegt das Ende der Napoleonischen Kriege.
- 8. und 12. Dezember 1813** Beethovens **Symphonie Nr. 7 A-Dur op. 92** und „Wellingtons Sieg“ feiern Uraufführung im großen Saal der Universität Wien. Der Komponist leitet ein kolossales Orchester aus rund 100 Mitwirkenden. Besonders das symphonische Schlachtengemälde trifft den patriotischen Nerv der Zeit. Die Allgemeine musikalische Zeitung berichtet: „Ein zahlreiches Orchester [...] gewährte, unter der Leitung des Componisten,
- durch sein präcises Zusammenwirken ein allgemeines Vergnügen, das sich bis zum Enthusiasmus steigerte. Vor allem verdiente die neue, zuerst genannte Symphonie jenen grossen Beifall und die ausserordentlich gute Aufnahme, die sie erhielt. Man muss dies neueste Werk des Genie's B.s selbst, und wol auch so gut ausgeführt hören, wie es hier aufgeführt wurde, um ganz seine Schönheit würdigen und recht vollständig geniessen zu können.“ Als Mitwirkende sind die drei Wiener Theaterorchester beteiligt (Kärntnertortheater, Nationalhoftheater, Theater an der Wien) und weitere Berufsmusiker wie das Streichquartett des Grafen Rasumowsky. Der durchschlagende Erfolg veranlasst Beethoven, das Programm in gleicher Besetzung Anfang Januar im großen Redoutensaal zu wiederholen, diesmal zu seinen Gunsten.
- 27. Februar 1814** In einer weiteren Akademie im großen Redoutensaal, wiederum auf eigene Kasse, führt Beethoven seine **Symphonie Nr. 8 F-Dur op. 93** erstmals öffentlich auf. Der üppige Orchesterapparat ist ebenso besetzt wie für die Konzerte im Dezember 1813. Das Programm umfasst auch seine Siebte, das Terzett op. 116 und „Wellingtons Sieg“. Die Achte findet lange nicht den Anklang ihrer Vorgängerin, was Beethoven wohl sehr verärgert, „weil sie viel besser ist“, wie er seinem Schüler Czerny mitteilt. Der Rezensent der Allgemeinen musikalischen Zeitung schreibt: „Die grösste Aufmerksamkeit der Zuhörer schien auf dies neueste Product der B.schen Muse gerichtet zu seyn, und alles war in gespanntester Erwartung; doch wurde diese, nach einmaligem Anhören, nicht von jenem Enthusiasmus begleitet, wodurch ein Werk ausgezeichnet wird, welches allgemein gefällt: kurz, sie machte – wie die Italiener sagen – keine Furore.“
- 1814** Während des Wiener Kongresses von September 1814 bis Juni 1815 sind die führenden Regenten Europas in Wien versammelt, in ihrem Gefolge viele Diplomaten und Aristokraten. Zu ihrer Unterhaltung gibt es ein ausladendes Programm mit Bällen, Opernaufführungen und Konzerten. Weitere Aufführungen der 7. Symphonie und von „Wellingtons Sieg“ werden zu rauschenden Erfolgen, auch monetär. Beethoven verdient mit seinen Konzerten im Jahr 1814 mehr als in allen anderen Jahren zusammen.
- 1817** Johann Nepomuk Mälzel entwickelt das Metronom. Beethoven ist begeistert von der Erfindung und versieht viele seiner Werke mit Metronomangaben, unter anderem alle neun Symphonien.
- 1819** Beethoven ist jetzt völlig taub. Er führt die Konversationshefte ein, sodass ihm Besucher ihre Gesprächsbeiträge schriftlich geben können. Das politische Klima der Restauration in Wien wie in ganz Europa ist bedrückend, die Polizei überwacht sogar das Kulturleben. Beethoven schimpft auf die Regierung.
- 7. Mai 1824** Nach zehn Jahren symphonischer Pause erlebt die **Symphonie Nr. 9 d-Moll op. 125** ihre Uraufführung im Kärntnertortheater. Beethoven lässt sich dazu überreden, selbst co zu leiten, unterstützt von Kapellmeister Michael Umlauf. Ein Orchester aus rund 70 Musikern spielt (womöglich mit verdoppelten Bläsern), wobei einige wenige Amateurmusiker beteiligt sind. Der Chor besteht aus etwa 90 Sängerinnen und Sängern, die meisten Profis aus den Theaterchören. Bahnbrechend ist Beethovens Idee, das Finale einer eigentlich ja rein instrumentalen Symphonie mit Gesangsolisten und einem Chor anzureichern. Das gesamte Werk entwickelt er auf diesen Schluss hin: Aus dem Chaos entsteht Ordnung, statt Sinnestauemel siegt das Erhabene und Schöne, Dunkelheit wird Licht; zuletzt steht die allumfassende, universale Friedensvision. Beethoven glaubt fest an eine moralische Mission der Kunst. Dies hier, mit der Kraft aus Schillers Worten, ist sein Meisterstück. Nach dem letzten Ton bricht im vollbesetzten Saal tosender Applaus los, Standing Ovations. Beethoven, mit dem Rücken zum Publikum, merkt es gar nicht. Erst als man ihn umdreht, erkennt er den Jubel.
- Heute** Die Welt scheint gespaltener denn je, sodass es sich grotesk anfühlen kann, Schillers Verse in Beethovens unvergänglicher Freudenmelodie zu hören: „Freude, schöner Götterfunken, / Tochter aus Elysium, / Wir betreten feuertrunken, / Himmlische, dein Heiligtum. / Deine Zauber binden wieder, / Was die Mode streng geteilt; / Alle Menschen werden Brüder, / Wo dein sanfter Flügel weilt. [...] Seid umschlungen, Millionen! / Diesen Kuß der ganzen Welt!“ Pure Utopie? Vielleicht. Trotzdem: Solche enthusiastischen Idealisten, wie es Schiller und Beethoven waren, brauchen wir heute – Menschen, die an das Gute glauben und uns immer wieder zurufen: Schaut in die Zukunft, wir können es besser machen.

Agnes Böhm

1 Ein Trinklied für die Ewigkeit

Als erster Komponist überhaupt wagt es Beethoven, Gesangsanteile in eine Symphonie zu integrieren. Seine Neunte ist nicht zuletzt deshalb ein Ausnahmewerk. Der Gesangstext stammt von niemand geringerem als Friedrich Schiller, dessen dichterisches Werk Beethoven sehr schätzt. Der 26-jährige Dichter und Dramatiker schreibt mitten in der Aufbruchsstimmung des Sturm und Drang im Sommer 1785 im Leipziger Exil seine „Ode an die Freude“. Sie ist eine poetische Freundschaftserklärung an seinen Leipziger Gönner Christian Gottfried Körner, seines Zeichens überzeugter Freimaurer. Als Lied wird sie unter Studenten sehr beliebt, nicht zuletzt, da es in einigen Passagen auch feuchtfröhlich zugeht. So heißt es bei Schiller unter anderem:

„Freude sprudelt in Pokalen, / in der Traube goldnem Blut / trinken Sanftmut Kannibalen, / Die Verzweiflung Heldenmut – / Brüder fliegt von euren Sitzen, / wenn der volle Römer kraift, / Laßt den Schaum zum Himmel sprützen: / Dieses Glas dem guten Geist.“

Beethoven trägt sich mehr als 30 Jahre mit dem Gedanken, das Schiller-Gedicht zu vertonen. Als er sich entschließt, den Chor in seine 9. Symphonie zu integrieren, destilliert er aus Schillers Zeilen ein Kondensat, das zu seinem idealistischen Programm passt.

Überall Beethoven

9 Seitenblicke
auf Beethovens Symphonien

2

Erste Langspielplatte

Am 17. September 1931 wurde von der amerikanischen Firma RCA-Victor Company Inc. die erste für die Öffentlichkeit bestimmte Langspielplatte mit 33 1/3 Umdrehungen pro Minute im Savoy Plaza Hotel in New York vorgestellt. Im November 1931 dann kam die erste Langspielplatte in den öffentlichen Verkauf: eine Aufnahme von Beethovens 5. Symphonie, gespielt vom Philadelphia Symphony Orchestra unter der Leitung von Leopold Stokowski. Dies war die erste Schallplatte, die ein ganzes Orchesterwerk enthielt. Zuvor konnten max. 6 Minuten auf eine Plattenseite gepresst werden bei einer Abspielgeschwindigkeit von 78 U/min.

3

Weltberühmter Beethovenfan in Schwarzweiß

Bei den „Peanuts“-Comics spielt Beethoven eine ganz entscheidende Rolle. Charlie Browns bester Freund Schroeder ist – so wie sein Schöpfer, der Peanuts-Autor und Zeichner Charles M. Schulz – bekannter Beethovenfan. Wenn Schroeder auftaucht, sitzt er am Kinderklavier und konfrontiert seine Freunde immer wieder mit seinem großen musikalischen Helden. Was ist die Antwort auf das Leben? „Beethoven!“ Immer wieder sind Noten direkt in den Comic gemalt. Neben den Klaviersonaten kommen sich einen Mantel überziehen – „the first movement was so beautiful it gave me the chills.“



4

Beethoven und die Beatles

Ein anderer berühmter Beethovenfan ist Paul McCartney: „Beethoven ist für mich der Größte“, sagte er 1991 in einem Interview. „In 100 oder 200 Jahren wird man die Beatles genauso einschätzen wie heute Beethoven oder Mozart. Ich glaube, es gibt keine Statusunterschiede zwischen großen Komponisten. Das mag arrogant klingen, aber man kommt zu nichts, wenn man nicht an sich glaubt.“ Damit teilt er Beethovens Selbstbewusstsein, der auf Kritik von Zeitgenossen an seinen Werken immer wieder mit völligem Unverständnis reagierte. Im Beatles-Song „Because“ sind die Anklänge an Beethovens Mondscheinsonate nicht zu überhören. Als weiteren Beethoven-Tribut coverte die Band 1963 „Roll over Beethoven“, Chuck Berrys Hit von 1956. Und im Film „Help!“ retten die Bandmitglieder Ringo Starr vor einem wütenden Tiger, indem sie die „Ode an die Freude“ aus Beethovens Neunter anstimmen und das Raubtier damit besänftigen.

5

Discohit

Mit „A Fifth of Beethoven“ landete der New Yorker Musiker Walter Murphy seinen größten Hit. Der instrumentale Discosong adaptiert den Beginn von Beethovens Fünfter Symphonie. 1976 erreichte er Platz 1 der Billboard Hot 100 in den USA wie auch Platz 1 der Canada Top Singles. In Westdeutschland reichte es immerhin für Platz 37.

6

CD-Standard

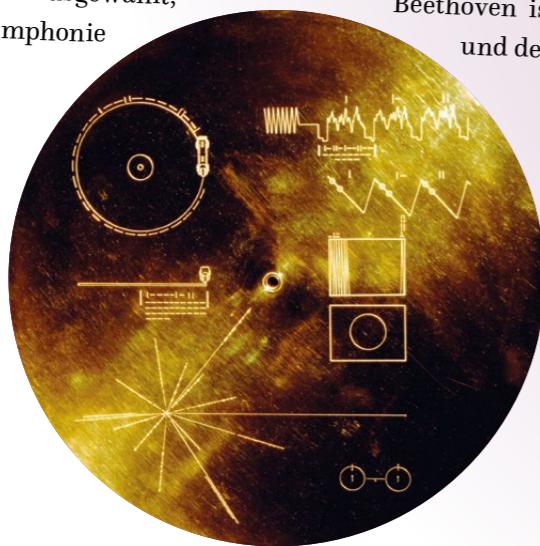
Auf eine CD passen genau 74 Minuten Musik. Kann es Zufall sein, dass die längste Aufnahme von Beethovens Neunter (Wilhelm Furtwängler) genau 74 Minuten dauert? Die Compact Disc als Tonträger wurde 1979 in Zusammenarbeit von Philips und Sony entwickelt. Eine Anekdote besagt, dass die Frau des Sony-Vizepräsidenten die Abmessungen festlegte durch ihren Wunsch, dass auf eine CD Beethovens 9. Symphonie passen müsse. Man einigte sich jedenfalls auf 12 cm Durchmesser, obwohl beide Firmen zuvor mit kleineren Maßen experimentiert hatten.

7

Verewigt im Weltall

Seit 1977 sind die Raumsonden „Voyager 1“ und „Voyager 2“ im Weltraum unterwegs weit jenseits unseres Sonnensystems, mittlerweile sind sie über 26 Milliarden Kilometer entfernt von der Erde. Außen an den Sonden ist jeweils ein „Voyager Golden Record“ angebracht, eine vergoldete Kupferplatte, auf die Grafiken, Geräusche und Musik gepresst sind – als Botschaften und quasi kulturelles „Kurzportrait“ der Erde an mögliche andere intelligente Lebensformen im All. Für den Musikanteil wurden 27 verschiedene Stücke ausgewählt, Beethoven ist gleich zweimal vertreten: mit dem 1. Satz seiner 5. Symphonie

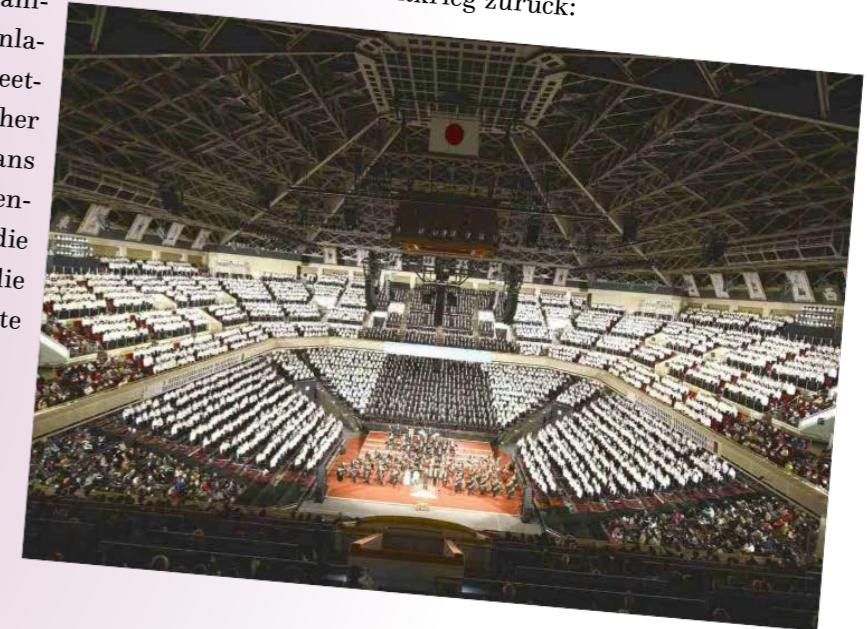
Beethoven ist gleich zweimal vertreten: mit dem 1. und der Cavatina seines Streichquartetts Nr. 13.



8

Japan im Beethovenfieber

Seit 1983 ist Japan zu jedem Jahreswechsel im Beethovenfieber: Immer am ersten Sonntag im Dezember singen 10.000 Japanerinnen und Japaner in einem Massenchor gemeinsam das Chorfinale in einer Aufführung der 9. Symphonie. Monatelang proben die Laien dafür in Einzelgruppen, verteilt über das ganze Land, denn die anspruchsvollen Gesangsparts und der deutsche Liedtext wollen gut geübt sein. Dann kommen alle in japanischen Städten zusammen. Mittlerweile finden in anderen auf einen Auftritt von deutschen Soldaten im Ersten Weltkrieg zurück: 1918 führten sie im japanischen Kriegsgefangenenlager Bando in Naruto Beethovens Neunte auf. Seither ist sie den Japanern ans Herz gewachsen, sie nennen sie schlicht „Daiku“, die „Große“. Und die „Ode an die Freude“ ist heute die zweite Nationalhymne.



9

Meilenstein für Dolby Atmos

2018 kam die allererste Klassik-Aufnahme in Dolby-Atmos-Mischung auf den Markt: das Label „Deutsche Grammophon“ veröffentlichte den neu in ATMOS gemasterten Zyklus aller Beethoven-Symphonien, den Herbert von Karajan in den 1970ern mit den Berliner Philharmonikern einspielte.

Konzertsaal für die Ohren

3D-Sound für Beethoven mit Dolby Atmos

Das noch junge Label SKO records hat 2023 erst das Licht der Welt erblickt, mit lauter Premieren und ersten Malen. Da steht nun für „Das Beethoven-Projekt“ schon wieder eine Premiere an: Erstmals erscheint eine Label-Produktion in Dolby Atmos. Dieses neue Format für Tonwiedergabe ermöglicht einen immersiven, dreidimensionalen Klang, der die Hörenden von allen Seiten umgibt.

Im Kinobereich ist Dolby Atmos längst schon Standard, hier wurden 2012 die ersten Säle mit der neuen Wiedergabetechnik eröffnet. Heute gibt es kaum noch ein Kino ohne. Auf die Klassik griff die Neuerung 2018 über: Die Deutsche Grammophon brachte das erste Album in Dolby-Atmos-Mischung auf den Markt (übrigens, wie sollte es anders sein: einen Zyklus der Beethoven-Symphonien!). Seither hat sich das 3D-Audioformat immer weiter etabliert. Und ermöglicht es Klassikfans, Musik zuhause im Lieblingssessel wirklich wie im Konzertsaal zu hören.

oder WDR. Seit 2017 verantwortet er auch den Ton bei Streamings für die Elbphilharmonie, hat also die aus der Not geborene Streaming-Hochphase der Coronajahre an einem der Hotspots erlebt.

Der Raumeindruck spielt bei der Wiedergabe von Musik eine wichtige, meist nicht bewusst wahrgenommene Rolle.



23

Für „Das Beethoven-Projekt“ hat das SKO die Aufnahmen in die erfahrenen Hände und Ohren von Tonmeister Udo Potratz gelegt. Der Wahl-Hamburger, der auch ein Diplom für Jazz-Trompete besitzt, hat seit 2005 hunderte Aufnahmen von Klassik und Jazz gemacht, in den letzten Jahren verstärkt auch in Dolby Atmos. Mit seinem eigenen Label, das er 2011 gründete, räumte er 2014 gleich zwei Echo-Klassik-Preise ab. Potratz ist sonst viel für Radiosender tätig wie den NDR, Deutschlandfunk

Mit Dolby Atmos kam er zum ersten Mal 2016 auf der Tonmeistertagung in Köln in Kontakt. „Dolby hatte damals einen Demoraum aufgebaut und das Format erläutert. Ich hatte bereits Erfahrung mit Surround-Produktionen, die Erweiterung der Möglichkeiten durch ‚Höhenkanäle‘ hat mich sofort überzeugt. Das Neue daran – wie an allen sogenannten immersiven Formaten – ist die Erweiterung der Wiedergabesphäre um eine weitere Dimension: die Höhenkanäle. Das sind Audiopunkte, die ober-

hören eben dreidimensional. Wir sind in der Lage, Schall aus allen Richtungen wahrzunehmen und orientieren uns so im Raum.“

Das Stereoverfahren, das sich seit den späten 50ern durchgesetzt hatte, wurde Mitte der 90er-Jahre von einer starken Bewegung hin zu Surround abgelöst. „Neu war hier die Einbeziehung von Wiedergabekanälen auch für den hinteren Halbraum – also Schallquellen auch hinter den Hörenden. Seit Anfang der 2010er Jahre schaffen nun zusätzliche Höhenkanäle die Erweiterung in den dreidimensionalen Raum.“ So weit, so logisch. Aber während im Kino tatsächlich Helikopter über unseren Köpfen kreisen oder Pistolenkugeln quer durch den Raum fliegen, kommt es im klassischen Konzert doch eher selten vor, dass Piccoloflöten sich von der Decke abseilen oder fliegende Violinen den Saal durchqueren. Ist der Unterschied bei Klassik wirklich so signifikant? „Auf jeden Fall, eben wegen der Vielzahl kleiner Schallquellen, aus denen sich



ein Orchester zusammensetzt. Der Raumeindruck spielt bei der Wiedergabe von Musik eine wichtige, meist nicht bewusst wahrgenommene Rolle: Welches Instrument ist weiter vorne, welches im Hintergrund – welche Position als Hörer habe ich zum Klanggeschehen, bin ich nah und involviert oder eher weit vom Orchester entfernt?



Für Dolby Atmos kommen bei der Aufnahme auch zusätzliche Mikrofone zum Einsatz, um die zusätzlichen Dimensionen abzubilden.

Das sind alles Aspekte, die unmittelbar mit der Räumlichkeit in Verbindung stehen. Durch die immersiven Formate wie Dolby Atmos wird die ‚Bühne‘, diese Aspekte einer Aufnahme zu gestalten, größer. Der Klang kommt aus dem gesamten oberen Halbraum, wodurch ich als Hörer mehr involviert werden kann.“

mehr auf dieses Projekt mit dem Stuttgarter Kammerorchester, das immer eine knisternde Energie hineingebe. Er kennt das SKO bereits aus zwei Aufnahmen für sein eigenes Label (eine mit Trompeter André Schoch und eine mit Harfenistin Anaëlle Tourret). Und eine Gesamtaufnahme aller Beethoven-Symphonien passiere ja auch nicht so häufig. Einzelne Symphonien hatte er schon mal auf dem Tisch, aber noch nicht alle als Zyklus. „Die 9. Symphonie ist mit Sicherheit die größte Herausforderung des ganzen Projekts, und davor habe ich natürlich besonderen Respekt. Und es braucht vollen Einsatz von allen, die Energie und den Interpretationsansatz jeder Symphonie durch die doch ungewöhnliche Situation einer CD-Produktion zu tragen.“

Der Aufwand für Aufnahmen ist vor Ort ein wenig größer, denn für Dolby Atmos kommen auch zusätzliche Mikrofone zum Einsatz, um die zusätzlichen Dimensionen abzubilden – zum Beispiel eben weit oben positionierte Mikros. Doch bei der Postproduktion habe das Format dann wieder Vorteile: „Ich als Tonmeister produziere und mische nicht mehr für eine feste Wiedergabekanalkonfiguration, wie es bei den Surroundverfahren üblich gewesen

Entscheidend bleibe aber – unabhängig vom Format – die Energie, die von der Musik selbst ausgeht, betont Udo Potratz. Er freue sich darum umso

ist. Denn Dolby Atmos ist nicht mehr kanalbasiert, sondern objektbasiert und dadurch flexibler. Das Format wird immer passend zum Wiedergabekanal übersetzt.“

Die „Immersion“ des Formats kann auf unterschiedlichen Wegen zum Ohr gelangen, sei es über entsprechende Kopfhörer, eine Soundbar oder ein komplettes 7.1.4.-Lautsprecherset.

Für uns als Hörende heißt das: Es gibt viele Möglichkeiten und Geräte, mit denen wir Dolby Atmos hören können. Denn die „Immersion“ des Formats kann auf unterschiedlichen Wegen zum Ohr gelangen, sei es über entsprechende Kopfhörer an einem Dolby-Atmos-fähigen Smartphone, über eine Soundbar, die Höhenkanäle durch Klangreflektion von der Zimmerdecke erzeugen kann, oder über ein komplettes 7.1.4.-Lautsprecherset. Für alle Budgets, Räume und Hörgewohnheiten findet sich ein passendes Gerät. Also: willkommen im Konzertsaal zuhause. Oder im Konzertsaal in der Stuttgarter S-Bahn. Dort kann es sogar passieren, dass nicht nur akustisch, sondern auch ganz real eine SKO-Musikerin direkt neben Ihnen sitzt.

Agnes Böhm



Technik fürs Leben



Unser Bekenntnis zur Kultur

Seit Jahrzehnten fördert Bosch Kunst und Kultur.

Wie zum Beispiel das Stuttgarter Kammerorchester. Denn unser Leitmotiv „Technik fürs Leben“ steht nicht nur für unsere Produkte und Lösungen, sondern auch für unseren Anspruch, sich zur gesellschaftlichen Verantwortung zu bekennen.

www.bosch.de



Bereit für Klänge, die uns träumen lassen

Gemeinsam. Stark.



ALLIANZ.DE

Foto: Oliver Röckle

Stuttgarter Kammerorchester e. V.

Hasenbergsteige 3 / 70178 Stuttgart
stuttgarter-kammerorchester.com
office@sko-stuttgart.com
Telefon +49 711 619 21 21
Telefax +49 711 619 21 22

Herausgeber

Stuttgarter Kammerorchester e. V.

Für den Inhalt verantwortlich

Markus Korselt

Redaktion

Agnes Böhm

Gestaltung

palmer projekt, Stuttgart

Druck

WIRmachenDruck GmbH,
71522 Backnang

Stand

Dezember 2024

Rechte, Druck- und Satzfehler
sowie Besetzungs- und
Programmänderungen vorbehalten.

Besuchen Sie das SKO
auf seinen Social-Media-Kanälen!

**Bildnachweise**

Titel . palmer projekt (nach Carl Stieler, 1820)

Seite 1 . Beethovens mittelgroßes Hörrohr,
gefertigt von Johann Nepomuk Maelzel, 1813;
Beethoven-Haus Bonn

Seite 2 . Oliver Röckle

Seite 3 . Wolfgang Schmidt

Seite 4/5 . Oliver Röckle

Seite 6 . Oliver Röckle

Seiten 7 . Renate Elly Wald

Seite 8 . Oliver Röckle; Renate Elly Wald

Seite 9 . Renate Elly Wald

Seite 11 . palmer projekt

Seite 13 . Beethoven-Haus Bonn,
Sammlung H. C. Bodmer

Seite 14 . Bridgeman Art Library

Seite 15 . Beethoven-Haus Bonn

Seiten 19 . Peanuts Worldwide LLC

Seiten 20 . NASA

Seite 21 . yomiuri

Seite 22/23 . Yoel Culiner / CCC; Oliver Röckle

Seite 24/25 . Oliver Röckle

U3 . Beethoven-Haus Bonn,
Sammlung H. C. Bodmer

Rückseite . Beethoven-Haus Bonn /
palmer projekt



Baden-Württemberg
Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kunst



BOSCH
Technik fürs Leben

